

heit“, März 1964, S. 182). Ein Dickicht von Vorurteilen steht vorerst noch der Liturgiereform wie ihrer beabsichtigten Frucht, dem erneuerten geistlichen Leben der Gläubigen, im Wege. Beten wir darum, daß es mit Klugheit und Entschiedenheit weggeräumt wird, und zwar bei Zeiten.

Daß eine im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils der Eigenart der Völker angepaßte Liturgie viele zur Kirche Christi führen möge. Missionsgebetsmeinung für Dezember 1964

Man pflegt der Liturgie in ihrer Anpassung an die Mentalität und das Brauchtum der Missionsvölker eine besonders starke missionarische Wirkung zuzuschreiben. Missionskatechese muß um die Anschaulichkeit ihrer Verkündigung besonders bemüht sein. Sie will ja nicht nur rationale Überzeugungen bestätigen, sondern auch

den Willen der Zuhörer aktualisieren und ihn mit Impulsen zum Guten erfüllen, und vor allem von ihr gilt, daß sie den Menschen von den sichtbaren Dingen zu den unsichtbaren hinüberführen soll. Hierbei ist ihr die Liturgie ein guter Wegweiser. Hinzukommt, daß in den vorwiegend analphabetischen Gegenden der Erde eine symbolische Verständigung die allein mögliche ist.

Doch ist die liturgische Symbolsprache nur ein Mittel zum Zweck, wie auch die übrigen Formen der Liturgie keinen Zweck an sich darstellen. Der Gott des Neuen Testaments wird weder ausschließlich auf Sion noch auf Garizim angebetet, sondern im Geist und in der Wahrheit. Das ist die Erkenntnis, aus der das Konzil in der Frage der liturgischen Reform, was die äußerlich-formale Erneuerung betrifft, seine Folgerungen gezogen hat. Das Konzil hat erklärt: wenn es sich in der Liturgie nicht um den Glauben oder das Gemeinwohl handelt, dann gibt es keinen Grund, auf einer rigorosen Einförmigkeit des liturgischen Lebens zu bestehen. Alle Völker und Stämme sind vor Gott gleich; sie haben ein Anrecht darauf, in ihren Eigenarten und Bräuchen auch von der Liturgie verstanden und geduldet zu werden. Nur das in jenen Eigentümlichkeiten, was unvermeidlich mit abergläubischen und religiös irri- gen Vorstellungen verbunden ist, kann in die Lehre und in den Kult der katholischen Kirche keinen Eingang finden.

Im übrigen aber wird bei der liturgischen Sprach- und Formenerneuerung hauptsächlich auf die Erhaltung der substantiellen, wesentlichen Einheit des Inhaltes Wert gelegt. Deshalb können auch in die lateinische Liturgie Elemente der Sprache und der Handlung Aufnahme finden, die aus dem Geist und den Überlieferungen fremder Kulturen hervorgegangen sind, wenn sie nur den Geist und Gehalt des katholischen Glaubens haben.

Einem Lande das Evangelium verkündigen bedeutet demnach nicht, daß man mit allem, was man dort an Gutem und Schlechtem vorfindet, *tabula rasa* macht; Christianisierung heißt nicht, daß man eine westliche Kultur einführen müßte. Seit Paulus, der in seiner Rede auf dem Areopag den Athenern die Züge des unbekanntes Gottes aufzeichnete, den jene anbeteten, bis zu den neuesten Lehramtsäußerungen bleibt eine Norm der Mission der Respekt vor den autochthonen religiösen Werten, bleibt auch ihr Auftrag das Suchen nach der *anima naturaliter christiana* des Heiden, die vom Vater vorbereitet ist mittels des Heilswerkes seines Sohnes und der Kultur der vorchristlichen Werte der verschiedenen Zivilisationen im Hinblick auf ihre Integration in der Kirche. Die Episoden, die mit diesen Normen in Konflikt geraten können, wie etwa die chinesischen und malabarischen Ritenstreitig-

keiten oder gewisse missionarische Methoden in einem Kolonialzeitalter, wie es das letzte Jahrhundert war, bestätigen nur die Macht des Prinzips und geben uns seine Verwirklichung für die Zukunft auf. „Da die Kirche“, so sagte Pius XII. in der Enzyklika *Evangelii praecones*, „die Völker einlädt, sich unter Führung des Christentums zu einer höheren Form der Menschlichkeit und der Kultur zu erheben, führt sie sich nicht auf wie jemand, der ohne jeden Respekt einen üppigen Wald niederschlägt, verwüstet und zerstört, sondern sie ahmt den Gärtner nach, der einen wertvollen Setzling auf wilde Zweige pflanzt, damit diese, wenn der Tag dazu gekommen ist, köstlichere und weniger bittere Früchte hervorbringen.“ Ähnlich drückte sich auch Kardinal Agagianian aus, der Präfekt der Propaganda Fide, als er bei einer Konferenz auf der Internationalen Ausstellung in Brüssel 1958 sagte: „Indem sie die Neugetauften in ihrem wahren, natürlichen Milieu lassen, geben sich die Missionare Mühe, in allen Wertebereichen die autochthonen zivilisatorischen und kulturellen Werte in dem Ausmaß zu respektieren, als diese Einrichtungen oder Gewohnheiten sich nicht in offenen Gegensatz zu Glauben und Sitte setzen. Es ist dasselbe, was die berühmte Instruktion der Kongregation der Propaganda Fide schon 1659 den ersten Apostolischen Vikaren in Asien auftrug.“ Wer anders denkt, versagt der die Natur vervollkommnenden Macht der Gnade sein Vertrauen. Er würde leugnen, daß die Natur auf Christus hin geschaffen ist.

Liturgie und Mission hängen auf das engste zusammen. Wenn man das Evangelium zu dem Zweck ausbreiten will, daß die Gläubigen danach leben, was ist dann Liturgie anderes als das lebendige und gelebte Evangelium? Wenn man die Kirche ausbreiten will, wo wird man sie verwurzeln, wenn nicht in der Liturgie, besonders der Messe? Wenn der Zweck der Evangelisation darin liegt, die Menschen mit dem wahren Kult zu verbinden, wo, wenn nicht in der Messe, werden diese Perspektiven reale Möglichkeiten? Wenn die Liturgie auf ihre Weise imstande ist, viele Menschen zum Evangelium hinzuführen, wie unsere Missionsgebetsintention andeutet, und wenn wir daher in ihr eines der wichtigsten unserer missionarischen Mittel sehen, so ist es andererseits dennoch nicht notwendig, sondern erfahrungsgemäß eher hinderlich, sie in allzu strenge und starre Formen zu kleiden, die zwar eine Freude für Liebhaber sind, aber ein verschlüsseltes Buch für die Masse der Gläubigen. Und nach dem Eingeständnis so manches Missionars haben diese Form- und Sprachelemente in den Missionen nicht nur das Verständnis des Glaubens behindert, sondern vielen potentiellen Konvertiten den Zugang zum Glauben verstellt, so daß die Liturgie das Gegenteil von dem bewirkte, was sie hätte bewirken sollen.

In der Gegenwart besinnt sich die Kirche auf die Notwendigkeit einer Anpassung der Formen. Aber sie gibt sich auch darüber Rechenschaft, daß die Anpassung nicht das erste und bestimmende Element einer Liturgiereform sein darf. Die Kirche der Frühzeit war sich sehr wohl ihres missionarischen Auftrages bewußt, dachte aber bei der Gestaltung ihrer Gottesdienste nicht an die Außenstehenden, sondern sie sah in der Anpassung den Ausdruck der aktiven Anteilnahme der hierarchisch geführten Gemeinden, die durch ihre bloße Teilnahme missionarisch wirkten. So hat auch das Zweite Vatikanische Konzil die Akzente gesetzt: Die Wiederherstellung der vollen Teilnahme ist das erste Ziel der Reform. Die Teilnahme der Gläubigen soll dann in zweiter Linie zur Quelle der missionarischen Werbekraft werden.